

Thomas Junker:

Pfarrer Johannes Junker, Missionsdirektor i.R., D.D., D.D.

Kurzer Lebenslauf

Johannes Junker wurde am 25. Mai 1932 in Lomnitz, Kreis Hirschberg im Riesengebirge, geboren und zwei Wochen später in Herischdorf, in einer altlutherischen Gemeinde, getauft. Im dreizehnten Lebensjahr, nach Ende des zweiten Weltkriegs, wurde er mit seiner Mutter und den Geschwistern aus seiner Heimat ausgewiesen. In einem christlichen Elternhaus aufgewachsen, erlebte er nun eine bisher unbekannte Gottesferne und deren erschreckende Auswirkung, die schon damals in ihm den Wunsch erweckten, später anderen Menschen die Christusbotschaft und ihren Trost nahe bringen zu wollen. Hier fiel bereits die Grundentscheidung für seinen späteren Beruf. Nach mehreren Zwischenstationen, darunter am längsten auf dem großelterlichen Hof in Klitten (Oberlausitz), traf er wieder mit seinem Vater in Bayern zusammen, der dort vorübergehend in einem Hilfswerk Arbeit und Brot gefunden hatte.

Sein Wunsch, Missionar zu werden, führte ihn zunächst, nach seiner Konfirmation in der Bayerischen Landeskirche, zu einer Anmeldung im Missionsseminar in Neuendettelsau. Die Gründung der unionistischen Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mit dem Beitritt der bis dahin mit den Altlutheranern vereinten Bayerischen Landeskirche und die darauf folgende Aufhebung der Kirchengemeinschaft seiner Heimatkirche mit ihr ergab dann die Ummeldung an das Missionsseminar der lutherischen Freikirchen in Bleckmar. Für den damals dort bereits begonnenen siebenjährigen Ausbildungskurs brach er die Oberschule ab und begann 1949 dort die Ausbildung. Später führte dieser Studiengang auch an die Universität Hamburg und die Theologische Hochschule in Oberursel. In dieser Zeit verlobte er sich mit seiner späteren ersten Frau, Sophia Maria, geb. Wischnewski, die schon ein halbes Jahr vor seinem ersten theologischen Examen 1955 als Missionsschwester nach Südafrika ausreiste und ihren Dienst am Missionshospital Itshelejuba versah. Nach der Sprachlern- und Vikariatszeit und dem zweiten theologischen Examen wurde er am Sonntag Exaudi, dem 18. Mai 1958, durch Missionsuperintendent Christoph Johannes in der ev.-luth. Kirche zu Uelzen in Natal, Südafrika, ordiniert. Dort hatte auch neun Monate zuvor seine Hochzeit stattgefunden. Von 1957 an war er in unmittelbarer Nachbarschaft auf der Missionsstation Eben-Ezer in Natal eingesetzt und ab 1962 auf der Missionsstation Salem in Ost-Transvaal, immer unter den Zulu. In seiner ersten Ehe wurden ihm in Südafrika vier Kinder geschenkt: Drei Söhne, geboren 1958, 1959 und 1961, und eine Tochter,

geboren 1963. Ein von da an entdeckter, aber bereits ererbter schwerer Nierenschaden seiner Frau führte nach zehnjährigem Aufenthalt in Südafrika 1965 zurück nach Deutschland und hier in das Pfarramt der altlutherischen Parochie Hagen in Westfalen. Als Gemeindepfarrer war er dort bis 1975 sehr segensreich tätig.

Nach dem Zusammenschluß lutherischer Freikirchen im Jahre 1972 zur Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) wurde er als ihr erster „Geschäftsführender Kirchenrat“ berufen und zog nach Zwischenlösungen 1975 mit der Familie nach Hannover in die neu entstehende „Kirchenleitung“ in der Schopenhauerstraße um. Dabei galt es, die verschiedenen Kirchenkörper der freikirchlichen Vorgängerkirchen juristisch, dienstrechtlich, finanzrechtlich und nicht zuletzt auch kirchlich und theologisch zusammenzuführen. Der „Grüne Junker“, das im grünen Gewand zuerst von ihm herausgegebene Ordnungswerk der SELK, ist hier mit der Grundordnung der SELK und vielen anderen Ordnungen bis heute nicht nur ein Begriff, sondern auch ein Ausdruck und Phänomen dieses Einigungsprozesses. Seine Zusammenarbeit mit dem ersten Bischof der SELK, Bischof Dr. theol. Gerhard Rost, erwies sich für ihn als eine sehr segensreiche Zeit.

1984 wurde er Missionsdirektor der Lutherischen Kirchenmission in Bleckmar und kehrte damit gewissermaßen an seine eigenen Anfänge zurück. Diese Rückkehr hat ihn sehr erfüllt und ihm noch einmal viel Kraft gegeben, zumal er zugleich seine Ehefrau ihrer Krankheit wegen schon jahrelang aufopfernd pflegte und auch als Missionsdirektor weiterpflegen mußte. Manche Umstellungen und Umbauten in der Mission drinnen und draußen konnte er in seiner Zeit als Missionsdirektor initiieren und mitgestalten, bis mit dem Ruhestand nach 40jähriger Tätigkeit in Kirche und Mission 1995 die letzte Lebensperiode anbrach. Doch noch kurz vor dem Eintritt in den Ruhestand wurde ihm sowohl vom Concordia Seminary in St. Louis, Missouri, als auch vom Concordia Theological Seminary in Fort Wayne, Indiana, die Ehrendoktorwürde eines „Doctor of Divinity“ verliehen. Nicht nur seine tägliche Arbeit als Kirchenrat und Missionsdirektor war beachtlich, sondern auch seine literarische Arbeit auf vielen Ebenen (siehe Bibliographie).

Obwohl bis 2004 durch einen fast achtjährigen Pflegedienst seiner ersten Frau zunehmend belastet, fand er auch noch im Ruhestand Zeit für viele Predigtvertretungen in den Gemeinden der SELK. Predigten zu schreiben und zu halten war ihm schon immer neben der Verwaltung des heiligen Sakraments die liebste Aufgabe und Lust. Dabei legte er immer besonderen Wert auf „bildhafte“ Sprache und theologische Aussagekraft. Ein besonderes Anliegen und Bedürfnis war ihm auch seit 1996 die Herausgabe der theologischen Quartalszeitschrift LUTHERISCHE BEITRÄGE zusammen mit einem Kreis bekenn-

nistreuer junger Theologen unserer Kirche, eine theologische Zeitschrift, die sich in diesem krisengeschüttelten Segment bis heute dank ihrer Abonnenten und mancher Spenden (ohne Mittel der Kirche) beachtlich geschlagen hat.

Nachdem seine erste Frau am Reformationstag 2004 vom HERRN über Leben und Tod heimgerufen worden war, heiratete er zwei Jahre später die Pfarrwitwe Regina Schröter in der Schloßkirche zu Weißenfels. Mit ihr darf er bis heute einen friedlichen, behüteten und glücklichen Lebensabend verbringen. Er legt darauf Wert, daß in diesem Lebenslauf nichts Belobigendes über seine Person und sein Wirken erscheinen sollte. Allerdings kann und darf er wohl gerade als „Pionierarbeiter“ darauf hören, was der Apostel Paulus von sich sagte: „Wir wagen nicht, uns unter die zu rechnen oder ihnen gleich zu achten, die sich selbst loben; aber weil sie sich nur an sich selbst messen und mit sich selbst vergleichen, verstehen sie nichts. Wir aber wollen uns nicht über alles Maß hinaus rühmen, sondern nur in dem Maß, das uns Gott zugemessen hat, nämlich daß wir auch bis zu euch gelangen sollten [...]. Denn wir wollen das Evangelium auch denen predigen, die jenseits von euch wohnen, und rühmen uns nicht mit dem, was andere nach ihrem Maß vollbracht haben. ‚Wer sich aber rühmt, der rühme sich des HERRN‘. Denn nicht darin ist einer tüchtig, daß er sich selbst lobt, sondern daß ihn der HERR lobt“ (2. Kor. 10,12–18).